

Sehr geehrte Mitglieder, liebe Freundinnen und Freunde der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen!

Auch in unserem 16. Rundschreiben blicken wir auf die Aktivitäten des Fördervereins und die Arbeit der Gedenkstätte zurück.

Zu Beginn möchten wir die die Mitgliederversammlung 2010, die wie immer von einem kleinen Rahmenprogramm begleitet wurde, in Erinnerung rufen. Anschließend berichten wir von der letztjährigen Mitgliederfahrt des Fördervereins nach Terezín (Theresienstadt). Die zweitägige Fahrt bot den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ein umfassendes Programm und war zur Freude aller begleitet von sonnigem Herbstwetter. Im Mai schließlich hatten wir den Internationalen Freundeskreis der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück e.V., den Förderverein Buchenwald e.V. und den Förderverein der Gedenkstätte KZ Hinzert e.V. zu einem Er-



Durch die Neugestaltung der Freifläche wird die historische Topografie wieder erfahrbar.

fahrungsaustausch geladen. Über den Verlauf dieses Gesprächs möchten wir Sie in diesem Rundschreiben informieren.

Der 66. Jahrestag der Befreiung der Häftlinge des KZ Sachsenhausen in diesem Jahr war wieder ein eindrucksvolles Erlebnis. Nicht nur dem Jahrestag, sondern auch der zu diesem Anlass der Öffentlichkeit präsentierten Sonderausstellung zum 50. Jahrestag der Eröffnung der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte wollen wir einen Artikel widmen.

Wie bereits auf unserer letzten Mitgliederversammlung angekündigt und unterstützt durch unseren Verein, ist ab Juni 2011 in der Gedenkstätte Sachsenhausen für die kommerziell arbeitenden externen Gästeführer eine Zertifizierung obligatorisch geworden. In einigen Medien wurde daraufhin behauptet, in diesem Zusammenhang sei auch ein Eintritt eingeführt worden. Wir möchten dieser Darstellung widersprechen und über die tatsächlichen Hin-

tergründe aufklären, bevor wir Ihnen unter der Rubrik „Porträt“ dieses Mal Prälat Gerhard Lange, Fördervereinsmitglied und Beisitzer des Vorstands, vorstellen.

Für die Gedenkstätte war das Jahr verbunden mit zahlreichen kleineren und größeren Bau- und Sanierungsmaßnahmen. Welche der Arbeiten bereits abgeschlossen werden konnten und welche noch auf die Fertigstellung warten, wollen wir Ihnen auch in diesem Rundschreiben nicht vorenthalten. In einem eigenen Artikel werden wir über die erfreulichen Fortschritte im Zusammenhang mit dem Geschichtspark Klinkerwerk eingehen.

Auch die diesjährige Gedenkveranstaltung anlässlich des 66. Jahrestags der Verlegung des sowjetischen Speziallagers Nr. 7 nach Sachsenhausen werden wir in einem Bericht begleiten, ebenso wie die Veranstaltung zum Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar, die dieses Mal speziell den Opfern der Aktion „14 f 13“ gewidmet war. Informieren möchten wir Sie außerdem über eine Kunstinstallation, die an die Ermordung der mehr als 10.000 sowjetischen Kriegsgefangenen im KZ Sachsenhausen im Herbst 1941 erinnert.

Zuletzt möchten wir mit einem Nachruf unser Gründungsmitglied Georg Kardinal Sterzinsky ehren, der im Juni dieses Jahres nach schwerer Krankheit verstorben ist.

Auch im Namen des Vorstandes möchte ich Ihnen an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich für Ihre Unterstützung und Verbundenheit mit der Gedenkstätte und dem Museum Sachsenhausen danken. Zugleich freuen wir uns weiterhin über neue Mitglieder, die sich dem wichtigen Anliegen des Fördervereins, die Gedenkstätte ideell und finanziell zu unterstützen, anschließen wollen.

Ihr
Mikko Wirth

Mitgliederversammlung des Fördervereins

AM 20. NOVEMBER 2010 HIELT DER FÖRDERVEREIN SEINE JÄHRLICHE MITGLIEDERVERSAMMLUNG AB, DIE MIT EINEM ZEITZEUGENGESPRÄCH UND EINEM VORTRAG UM EIN KLEINES RAHMENPROGRAMM ERGÄNZT WURDE.

Um 11 Uhr vormittags begann die Führung über das ehemalige KZ-Sonderlager bzw. die Zone II des Speziallagers. Nach der Begrüßung erklärte Prof. Dr. Morsch den Anwesenden die Nutzung in der NS-Zeit, während der unter anderem so genannte prominente Sonderhäftlinge wie die bayerische Königsfamilie und der ehemalige österreichische Kanzler Kurt Schuschnigg mit seiner Familie im KZ-Sonderlager festgehalten wurden. Auch westalliierte Offiziere waren hier inhaftiert, je-

inzwischen unserem Förderverein beigetrete Harald Beer hat seine Erinnerungen unter dem Titel „Schreien hilft dir nicht...“ veröffentlicht (siehe Buchtipps).

Nach einem Mittagsimbiss referierte Dr. Thomas Lutz von der Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance, and Research (ITF) im Konferenzsaal der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten über die internationale Entwicklung und Zukunft von Ge-

Mit einer gewohnt herzlichen Begrüßung eröffnete Vorstandsvorsitzender Klaus Schütz anschließend die offizielle Mitgliederversammlung. Prof. Dr. Morsch unterrichtete die anwesenden Mitglieder über die Arbeit der Gedenkstätte und des Fördervereins. Seit der letztjährigen Mitgliederversammlung hatte der Förderverein den Beitritt von sieben Personen verzeichnen können, während drei Personen ausgeschieden waren. Herr Schütz bat die Anwesenden, sich zu Ehren der verstorbe-



doch ist leider noch immer vergleichsweise wenig über das durch eine Mauer vom Häftlingslager abgetrennte Sonderlager bekannt.

Eindrücklich berichtete im Anschluss Harald Beer, der in der Zone II des sowjetischen Speziallagers inhaftiert war, über seine Erlebnisse und Erfahrungen. In der Zone II wurden seinerzeit von sowjetischen Militärtribunalen Verurteilte unter desaströsen Bedingungen untergebracht. Da er selbst im östlichen Sektor der Zone II inhaftiert war, freute sich Herr Beer über die Planung, diesen Bereich in die Gedenkstätte Sachsenhausen zu integrieren. Der

denkstätten. Nach einer Typologisierung von Gedenkstätten berichtete er über die Arbeit der ITF und die Problematik der EU-Resolution, den 23. August als Datum des Deutsch-Sowjetischen-Nichtangriffspakts zum Gedenktag zu ernennen. Einer bedenklichen Entkontextualisierung und Vermischung der unterschiedlichen Diktaturen, so Dr. Lutz, werde damit Vorschub geleistet. Ebenso wandte er sich dagegen, in Gedenkstätten eine allgemeine Menschenrechtserziehung zu verankern. Vielmehr ginge es darum, zu zeigen, was an den authentischen Orten geschah, wobei die Gedenkstätten selbstverständlich den Menschenrechten verpflichtet seien.

nen Mitgliedern Pierre Gouffault und Thomas Weber von den Plätzen zu erheben.

Nach der Gedenkminute fuhr Prof. Dr. Morsch mit seinen Berichten fort. Im Anschluss folgte der Bericht der Kassenprüferin Frau Kreuder, dem sich die Entlastung des Vorstands anschließen konnte. In der folgenden Vorstandswahl unter Leitung von Herrn Dr. Franßen wurden die bisherigen Mitglieder Klaus Schütz (Vor-

(l.) Harald Beer berichtet über seine Haft im Speziallager.

(r.) Während der Mitgliederversammlung

sitz), Alice Ströver (Schatzmeisterin und stellvertretende Vorsitzende), Prof. Dr. Siegfried Mielke (stellvertretender Vorsitzender) und Prälat Gerhard Lange (Beisitzer) in ihren Ämtern bestätigt.

Bei der Besprechung der zukünftigen Aktivitäten wurde beschlossen, dass der Förderverein sich für die Ernennung der Grabstätte Friedrich Weißlers zum Ehrengrab sowie für einen Gedenkstein mit Tafel für die Opfer der NS-Militärjustiz im KZ Sachsenhausen engagiert. Die Bundesvereinigung der Opfer der NS-Militärjustiz war zuvor auf den Förderverein zugegangen und hatte um Unterstützung bei der Realisierung eines Gedenksteins gebeten. Zudem wurde aufgrund der großen Anzahl spanischsprachiger Besucher und Besucherinnen beschlossen, die Übersetzung des Katalogs zur Ausstellung „Mord und Massenmord im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936-1945“ zu organisieren und zu finanzieren. ■

Buchtipps:

In seinem vielfach positiv rezensierten Zeitzeugenbericht verknüpft Harald Beer die Erinnerungen an seine Haft im sowjetischen Speziallager Sachsenhausen und in Gefängnissen der DDR mit seinen Erkenntnissen aus einer umfangreichen Literatur- und Aktenrecherche. So gehört zu seinem Buch auch ein umfassender Dokumentenanhang, mit dem er seine Erinnerungen zur wissenschaftlichen Forschung in Beziehung setzt.

Harald Beer: Schreien hilft dir nicht... – Ein Augenzeugenbericht mit Dokumentenanhang, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2011.

Mitgliederfahrt nach Terezín

NACHDEM DIE MITGLIEDERFAHRT ZUR GEDENKSTÄTTE TEREZÍN (THERESIENSTADT) MEHRFACH HATTE VERSCHOBEN WERDEN MÜSSEN, KONNTE DIE FAHRT VOM 22. BIS 23. OKTOBER 2010 ENDLICH STATTFINDEN. DIE TEILNAHME VON 35 PERSONEN ÜBERTRAF ALLE ERWARTUNGEN.

Nach der morgendlichen Abfahrt von Berlin erreichte die Reisegruppe gegen Mittag den Ort Litoměřice (Leitmeritz). Vor der Weiterfahrt ins nahe gelegene Terezín sollten hier zunächst die Unterkünfte bezogen werden. Bei ihrer Ankunft in Terezín wurde die Gruppe bereits von der Mitarbeiterin der pädagogischen Abteilung der Gedenkstätte, Jana Šmolová, erwartet. Sie hatte dem Förderverein bereits bei der Planung der Fahrt mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Nach der Begrüßung folgte als erster Programmpunkt ein

Rundgang durch das ehemalige Ghetto Theresienstadt.

Im Juni 1940 hatten die deutschen Besatzer in der Kleinen Festung ein Gestapo-Gefängnis eingerichtet. Im November 1941 folgte der Ausbau der ehemaligen Garnisonsstadt zum Ghetto, das als Durchgangs- und Sammellager für die jüdische Bevölkerung des „Reichsprotektorats Böhmen und Mähren“ dienen sollte. In den folgenden Jahren wurden zudem Tausende deutsche und andere europäische Juden nach Theresienstadt deportiert. Dabei diente Theresienstadt auch als „Altersghetto“ für deutsche Juden und als „Vorzeigeghetto“ propagandistischen Zwecken. Für viele der Insassen indes war es Ort und Station des Terrors: Von den rund 140.000 Insassen starben in Theresienstadt über 30.000, fast 90.000 wurden in die Vernichtungslager weitertransportiert und dort fast alle ermordet, weniger als 20.000 überlebten.

Der Rundgang führte unter anderem zu den Wallaußenanlagen, zu einem geheimen jüdischen Gebetsraum, den alten Gleisanlagen, zu den Totenkammern und dem Kolumbarium, wo die Aschereste der verbrannten Toten in Blechbüchsen oder Papiergefäßen aufbewahrt worden waren, und schließlich zum Krematorium und



(o.) Einritzungen in den Mauern der ehemaligen Festungsanlage

(u.) Während des Rundgangs durch das ehemalige Ghetto



jüdischen Friedhof. An den verschiedenen Stationen erklärte Frau Šmolová den Teilnehmern fachkundig den historischen Ort und die Geschichte Theresienstadts.

Für den Abend hatte der Leiter der Gedenkstätte Terezín, Prof. Dr. Jan Munk, den Förderverein zu einem Abendessen in die Magdeburger Kaserne geladen. Zur Zeit des Ghettos war hier der Sitz des „Ältestenrates“ und der jüdischen „Selbstverwaltung“. Heute beherbergt der Gebäudekomplex neben einer internationalen Jugend-

(o.l.) Vor den Totenkammern

(o.r.) Abendessen

(u. l./m.) Fördervereinsmitglied Bernd Karl Vogel erläutert die Planungen zum Studienzentrum.

(u. r.) Zu Beginn der Führung durch die Kleine Festung

(S. 5 o.) Eingang zum Zellenbereich der Kleinen Festung

(S. 5 u.) Vor der Rückfahrt am Davidstern am Rande des Nationalfriedhofs

begegnungsstätte und einer Museumsabteilung auch den Sitz der Gedenkstätte Terezín.

Nach der mehrstündigen Führung wussten alle die Gastfreundschaft sehr zu schätzen. Der Förderverein bedankte sich mit einem Gastgeschenk, das von Vorstandsmitglied Prof. Dr. Mielke überreicht wurde. Nach der Rückfahrt ins benachbarte Litoměřice klang der Abend dort in geselliger Runde aus.

Tags darauf führte Frau Šmolová die Reisegruppe in Terezín als erstes durch das Ghetto-Museum, das in der ehemaligen Schule Terezíns untergebracht ist, die während der Ghetto-Zeit als Waisenhaus für Jungen genutzt wurde. Das heutige Museum befasst sich mit dem Leben der Häftlinge und der Rolle des Ghettos im System der nationalsozialistischen Judenvernichtung.

Während einer Ortsbegehung und einem anschließenden Vortrag in der Magdeburger Kaserne stellte Fördervereinsmitglied

Bernd Karl Vogel die Planungen des Europäischen Studien- und Begegnungszentrum „Leo Baeck“ vor, das sich unter seiner maßgeblichen Beteiligung im Aufbau befindet.

Am Nachmittag folgte die Besichtigung der Museumsabteilung in der Magdeburger Kaserne. Neben der Rekonstruktion einer Ghettounterkunft wird im Museum mit einer Vielzahl von Exponaten das kulturelle Leben im Ghetto thematisiert. Nach der Begehung verabschiedete sich Frau Šmolová, denn die anschließende Führung durch die Kleine Festung wurde von einem ihrer Kollegen übernommen. Dort führte der Rundgang zunächst auf den ehemaligen Verwaltungshof und zum Zellenbereich, wo die Gefangenen der Gestapo inhaftiert gewesen waren. Getrennt werden diese beiden Bereiche durch ein Tor, über dem die Nationalsozialisten – wie am Tor des KZ Sachsenhausen – den Spruch „Arbeit macht frei“ angebracht hatten und der bis heute sichtbar ist.

Wer es sich zutraute, konnte nun den Weg durch die schier endlosen, engen und

dunklen Gänge innerhalb der Festungsanlage wählen. Die nächste Etappe des Rundgangs war der ehemalige Hinrichtungsbe- reich mit Galgen und einer Erschießungs- mauer, in der die Einschläge der Geschosse deutliche Spuren hinterlassen haben.

Am Ende der Führung gab es die Mög- lichkeit, die erhaltenen Sequenzen des NS- Propagandafilms „Theresienstadt. Ein Do- kumentarfilm aus dem jüdischen Siedlungs- gebiet“ anzuschauen. Der im August bis September 1944 gedrehte Film sollte die angeblich guten Lebensbedingungen der jüdischen Ghettoinsassen zeigen. Im Juni 1944 hatte eine Delegation der dänischen



Regierung und des Internationalen Roten Kreuzes das Ghetto besuchen können. Dem Besuch waren zahlreiche Verschönerungsaktionen vorausgegangen. Um das Ghetto weniger gefüllt aussehen zu lassen, waren im Mai 1944 7.500 Insassen nach Auschwitz deportiert worden.

Vor der Rückfahrt nach Berlin legten Alice Ströver und Dr. Peter Fischer im Namen unseres Vereins an dem am Rande des Nationalfriedhofs gelegenen Davidsstern ein Blumengebinde nieder. ■

Erfahrungsaustausch

AUF EINLADUNG UNSERER STELLVERTRETENDEN VORSITZENDEN, ALICE STRÖVER, TRAF SICH DER FÖRDERVEREIN IM ANSCHLUSS AN SEINE VORSTANDSSITZUNG AM 10. MAI 2011 IN BERLIN MIT VERTRETERINNEN UND VERTRETERN DES INTERNATIONALEN FREUNDKREISES DER MAHN- UND GEDENKSTÄTTE RAVENSBRÜCK E.V, DES FÖRDERVEREINS BUCHENWALD E.V. SOWIE DES FÖRDERVEREINS DER GEDENKSTÄTTE KZ HINZERT E.V.



Auf Einladung unse- res Vereins kamen unter anderem Frau Dr. Spieler (Mitte) vom Internationalen Freundeskreis Ravensbrück sowie Frau Klüßendorf (r.) vom Förderverein Buchenwald.

Während vier Mitglieder des Freundes- kreises Ravensbrück, darunter die Stell- vertretende Vorsitzende Frau Dr. Spieler, ge- kommen waren, waren der Förderverein Buchenwald mit seiner Geschäftsführerin Frau Klüßendorf und der Förderverein Hin- zert mit seinem Bildungsreferenten Herrn Mertens wegen der weiteren Anreise mit je einer Person vertreten. Neben dem Vor- stand waren acht weitere Mitglieder unse- res Vereins der Einladung gefolgt.

Nach der Begrüßung und einer persön- lichen Vorstellungsrunde berichtete zunächst Frau Dr. Spieler über den Freundeskreis Ravensbrück. Der Schwerpunkt des im Jahr 2000 von 21 Personen gegründeten Vereins habe anfangs auf der Durchfüh- rung von Zeitzeugengesprächen gelegen. Nach internen Konflikten habe es einem Neubeginn gegeben. Zukünftig solle der Verein weiter ausgebaut werden; Arbeits- schwerpunkt sei bisher die Spendenwer- bung gewesen.

Die Geschäftsführerin des Fördervereins Buchenwald verdeutlichte in ihrem Vor-

trag, dass sich der Verein immer mehr pro- fessionalisiert habe und seine Arbeit heute auf drei Säulen beruhe. So engagiere sich der Verein mit 900 Führungen im Jahr in der Besucherbetreuung der Gedenkstätte Buchenwald. Die zweite Säule seien geför- derte Projekte. Beispielsweise unterstütze der Verein seit drei Jahren eine Tagung mit allen Akteuren der ehemaligen Außenlager. Drittes Standbein seien eigene Projekte, wie ein Film, eine Broschüre, Führungen und Audioguides zu Weimar im National- sozialismus.

Dazu gehöre auch ein Projekt mit der Bauhaus-Universität. In dessen Rahmen entworfene „Merchandise“-Artikel wür- den heute vom Förderverein verkauft. Frau Klüßendorf gab jedoch zu Bedenken, dass der Aufbau und Erhalt des Status quo kontinuierliche Arbeit erfordere. Der Ver- ein finanziere daher drei feste Vollzeitstel- len. Zudem stünden für die Führungen 40 freie Mitarbeiter zur Verfügung. Dabei funktionierten die Führungen rein spen- denbasiert, was jedoch auch eine Beson- derheit des Standorts Weimar sei. Hier ge-

be es – anders als in Berlin – keine weiteren NS-Gedenkstätten und auch keine kommerziellen Touranbieter. Von großem Vorteil sei auch die Präsenz in der zentralen Touristen-Information, die für nahezu alle Weimarbesucher die erste Anlaufstelle sei.

Herr Mertes verdeutlichte die vollkommen anderen Voraussetzungen in Hinzert. Allein bei der Betrachtung der Entstehungsgeschichte der Gedenkstätte würden Unterschiede deutlich: Waren Buchenwald, Ravensbrück und Sachsenhausen die drei großen NS-Gedenkstätten in der ehemaligen DDR bereits Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre eröffnet worden, sei eine Gruppe von Jungsozialisten und Linkskatholiken erst in den 1980er Jahren bei einem Besuch der Gedenkstätte Yad Vashem zufällig auf die Existenz des Lagers Hinzert gestoßen. Daraufhin sei ein Förderverein gegründet worden, der die Errichtung einer Gedenkstätte gegen alle Widerstände erkämpft habe. Sie werde heute von der Landeszentrale für politische Bildung getragen und von etwa 10.000 Gästen jährlich besucht. Führungen würden vom Förderverein, der über 100 Mitglieder verfüge, von denen etwa 25 aktiv seien, zwei Mal in der Woche auf Deutsch sowie entweder Englisch, Niederländisch oder Französisch angeboten. Zudem veranstalte der Verein Gedenkveranstaltungen und organisiere die „Hinzert Gespräche“, zuletzt zum Thema Traumatisierung in der KZ-Haft.

Im Anschluss berichtete Prof. Morsch über die Arbeit unseres Fördervereins, der die Gedenkstätte direkt unterstütze und auch als zivilgesellschaftliches Korrektiv zur institutionellen Förderung der Gedenkstätte angesehen werden könne.

Vorstandsvorsitzender Klaus Schütz merkte an, dass die Berliner Presse die Gedenkstätte des „KZ der Reichshauptstadt“ leider oftmals ignoriere, während Herr Meckel interessierte, ob es im Förderverein Buchenwald Konflikte wegen unterschiedlicher Interessen der Mitglieder in Bezug auf KZ und Speziallager gebe. Frau Klüßendorf meinte, dass sie in Weimar über gute und direkte Kontakte zu Pressevertretern verfügten, die die Präsenz der Gedenkstätte in der Zeitung sicherstellten. Auf die Frage von Herrn Meckel entgegnete sie, dass sich der Förderverein allein mit dem KZ Buchenwald auseinandersetze. Prof. Morsch betonte, dass es ihn gerade freue, dass es in Oranienburg gelungen sei, einen funktionierenden und bisher nahezu konfliktfreien Verein aufzubauen, dem die Erinnerung sowohl an KZ wie auch Speziallager ein Anliegen sei.

Als Ergebnis des Treffens kann konstatiert werden, dass sich zwar die Ansprüche und Arbeitsfelder der Vereine ähneln, die realisierbaren Projekte und Möglichkeiten jedoch in hohem Maße abhängig von den regionalen Gegebenheiten sind. ■

Herr Mertes vom Förderverein Gedenkstätte KZ Hinzert



66. Jahrestag der Befreiung der Häftlinge des KZ Sachsenhausen

VOM 15. BIS ZUM 17. APRIL 2011 ERINNERTE AUCH IN DIESEM JAHR DIE GEDENKSTÄTTE UND DAS MUSEUM SACHSENHAUSEN ZUSAMMEN MIT DEM INTERNATIONALEN SACHSENHAUSEN KOMITEE AN DIE BEFREIUNG DER HÄFTLINGE DES KZ SACHSENHAUSEN. BEGLEITET WURDE DER JAHRESTAG VON VERANSTALTUNGEN, DIE NICHT NUR IM ZUSAMMENHANG MIT DER BEFREIUNG, SONDERN AUCH MIT DER ERRICHTUNG DER NATIONALEN MAHN- UND GEDENKSTÄTTE VOR 50 JAHREN STANDEN.

Bereits am Freitag begann der Jahrestag mit einem „Marsch des Lebens“: Überlebende und junge Leute aus Frankreich und Deutschland gingen ein Stück des Todesmarschweges gemeinsam bis zur Gedenkstätte Todesmarsch im Belower Wald. Dort schloss sich eine Gedenkveranstaltung an, zu der trotz ihres hohen Alters noch Überlebende aus vielen Ländern Europas und Israel gekommen waren. Ein Großteil von ihnen hatte im vergangenen Jahr aufgrund der Aschewolke eines isländischen Vulkans kurzfristig nicht zum 65. Jahrestag der Befreiung anreisen können. Die er-



neute Einladung wurde durch Fördermittel des Bundeskulturbeauftragten in Höhe von 60.000 Euro ermöglicht.

Obwohl der Krieg schon lange verloren war, hatte die SS nur wenige Tage vor der Befreiung des KZ durch polnische und sowjetische Einheiten am 20./21. April 1945 Tausende Häftlinge auf den so genannten Todesmarsch in Richtung Norden getrieben. Im Belower Wald mussten die Häftlinge mehrere Tage unter freiem Himmel ausharren. So auch Pierre Suillerot aus Frankreich, der



als Überlebender des Todesmarschs von seinen damaligen Erlebnissen berichtete. Zuvor hatten Stiftungsdirektor Prof. Dr. Günter Morsch und die Leiterin der Gedenkstätte Todesmarsch, Carmen Lange, die Gäste begrüßt. Auch die neue Kulturministerin Brandenburgs, Prof. Dr. Dr. Sabine Kunst, war gekommen, um ein Grußwort an die Anwesenden zu richten.

Im Anschluss an die Kranzniederlegung bestand die Möglichkeit, die im April 2010 nach einer umfassenden Neugestaltung wiedereröffnete Gedenkstätte zu besichtigen, an einer Führung durch die neue Open-Air-Ausstellung teilzunehmen oder mit Überlebenden ins Gespräch zu kommen.

Der Sonntag begann in der Gedenkstätte und dem Museum Sachsenhausen mit einer Veranstaltung zur Eröffnung der Sonderausstellung „Sachsenhausen mahnt!“, die die Errichtung der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen vor 50 Jahren im Schatten des Kalten Krieges thematisierte. Nach einem Vortrag von Prof. Dr. Günter Morsch über die Errichtung 1961 berichtete der ehemalige Ministerpräsident Brandenburgs Manfred Stolpe über die Erinnerungskultur der DDR. Zuletzt beeindruckte Lucienne Gouffault die Anwesenden mit ihren Erinnerungen an die Eröffnung, an der sie zusammen mit ihrem Mann Pierre teilgenommen hatte.

Nach einer Mittagspause, die von vielen genutzt wurde, um alte Bekannte wieder zu sehen, begrüßten Prof. Dr. Morsch und die Generalsekretärin des Internationalen Sachsenhausen Komitees, Sonja Reichert, die Gäste und luden ein zum so genannten dezentralen Gedenken. Dieses geht mittlerweile traditioneller Weise der gemeinsamen großen Gedenkveranstaltung voraus und wird von den Länderkomitees der Häftlinge sowie anderen Opferverbänden mit Leben gefüllt. Auf der zentralen Gedenkveranstaltung an der so genannten „Station Z“, wo sich die Vernichtungsanlagen und das letzte Krematorium des KZ Sachsenhausen befanden, hielten Roger Bordage, Präsident des Internationalen Sachsenhausen Komitees, Prof. Dr. Dr. Sabine Kunst, Kulturministerin Brandenburgs, Dr. Dieter Graumann, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, sowie Juraj Herz, Filmregisseur und Überlebender des KZ Sachsenhausen, Ansprachen. Den christlichen und jüdischen Gebeten folgte eine Kranzniederlegung.

(l.o.) Gedenkveranstaltung im Belower Wald

(l.u.) Auf der Eröffnungsveranstaltung der Sonderausstellung „Sachsenhausen mahnt!“. Im Bild vorne die drei KZ-Überlebenden Jonny Valentin, Karl Stenzel und Dr. Adam König.

(r.o.) Das Präsidium des Internationalen Sachsenhausen-Komitees vor dem Neuen Museum

(r.u.) Die Mitglieder des Fördervereins Dr. Peter Fischer und Lucienne Gouffault



(o.) Als Prof. Nino Sandow das Moorsoldatenlied und das Sachsenhausen-Lied vortrug, erhoben sich die Teilnehmer der Gedenkveranstaltung von ihren Plätzen.

(m.) Der Kranz des Fördervereins wurde von den Mitgliedern Wim van Kuik und Ilonka Lanowski niedergelegt.

(u.) Gedenkveranstaltung am ehemaligen Klinkerwerk

Der Förderverein hatte sich dieses Jahr um die musikalische Umrahmung der Gedenkveranstaltung gekümmert und neben einem Klarinetten-Duo auch Prof. Nino Sandow gewinnen können, der das Moorsoldatenlied und das Sachsenhausen-Lied als Bariton in einer eindrucksvollen Interpretation vortrug. ■

„Sachsenhausen mahnt!“

DIE GEDENKSTÄTTE SACHSENHAUSEN ERINNERTE MIT EINER SONDERAUSSTELLUNG AN DIE ERÖFFNUNG DER NATIONALEN MAHN- UND GEDENKSTÄTTE VOR 50 JAHREN IM SCHATTEN DES KALTEN KRIEGES.

Die Ausstellung „Sachsenhausen mahnt!“ beleuchtete die Einweihung der Gedenkstätte im zeitgeschichtlichen Kontext des Jahres 1961, der vom Eichmann-Prozess, einer wachsenden Flüchtlingsbewegung aus der DDR und dem Mauerbau geprägt war. Auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges nutzte die DDR-Staatsführung die Eröffnung der Gedenkstätte, um die DDR als Erbe des antifaschistischen Widerstandskampfes in den Konzentrationslagern darzustellen. Schließlich war Sachsenhausen die dritte KZ-Gedenkstätte auf dem Boden der DDR, während in der Bundesrepublik die erste KZ-Gedenkstätte erst 1965 in Dachau eröffnet wurde. Bundesdeutsche Medien nahmen von der Eröffnung in Sachsenhausen kaum Notiz oder verwiesen auf das als „Kommunisten-KZ“ bezeichnete sowjetische Speziallager.

Mit Hilfe von Fotos, Dokumenten und zahlreichen Medienstationen zeigte die Ausstellung, wie stark die Eröffnung der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen vom Ost-West-Konflikt und der Atmosphäre des Kalten Krieges geprägt war. Die politische Instrumentalisierung in Ost und West verhinderte jede offene Auseinandersetzung mit der ganzen Geschichte von Sachsenhausen und führte zu einer starren Gegenüberstellung von Konzentrationslager und Speziallager. Dabei wurden in der Bundesrepublik die Opfer des sowjetischen Speziallagers gegen die Toten des KZ aufgerechnet. Die DDR verschwieg die Opfer des Speziallagers völlig.

Kulturministerin Prof. Dr. Dr. Sabine Kunst dankte „allen, die mit Ideen, unermüdlichem Engagement und finanzieller Beteiligung dazu beigetragen haben, diese anspruchsvolle Ausstellung zu ermöglichen, vor allem Herrn Prof. Dr. Morsch und seinen Mitarbeitern“. Kunst würdigte die „außerordentlich positive Entwicklung“ der Gedenkstätte fast 20 Jahre nach Gründung der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten.

Zertifizierung kommerzieller Guides

IMMER WIEDER HABEN SICH GÄSTE UND EHEMALIGE HÄFTLINGS ÜBER FALSCH- UND FEHLDARSTELLUNGEN WIE AUCH ÜBER AUSLASSUNGEN IN FÜHRUNGEN EXTERNER KOMMERZIELLER TOURANBIETER IN DER GEDENKSTÄTTE BESCHWERT.

Die von Bodo Baumunk (Berlin) kuratierte und von Stefan Haslbeck (München) gestaltete Sonderausstellung war innerhalb der Dauerausstellung zur Geschichte der Gedenkstätte im Neuen Museum bis zum 30. Oktober zu sehen. Sie wurde begleitet von einem aus Führungen, Vorträgen und Zeitzeugengesprächen bestehenden Rahmenprogramm. ■

(o.) Kurz nach der Eröffnung

(u.) Fördervereinsmitglied Lucienne Gouffault zeigt dem KZ-Überlebenden Pierre Durout die Bilder ihres Fotoalbums von der Einweihung der Gedenkstätte.



Um sich dieses Problems anzunehmen und Qualitätsstandards zu sichern, ist für die kommerziell arbeitenden Guides seit Juni 2011 eine Zertifizierung mittels einer Schulung durch die Gedenkstätte verpflichtend geworden. Für Unruhe sorgte die Ankündigung, dass zukünftig von den Anbietern für jeden Teilnehmer ihrer Führung ein Euro an die Gedenkstätte entrichtet werden soll.

So lautete die suggestive Überschrift eines Seite-3-Artikels der Süddeutschen Zeitung vom 28. Juni 2011: „Einmal erinnern: 1 Euro“. Der Autor kolportierte unter anderem, dass ein Eintritt in die Gedenkstätte eingeführt worden sei. Wahr ist, dass nur kommerzielle Anbieter, die die Gedenkstätte für ihre kostenpflichtigen Führungen selbst kostenlos nutzen und deren Teilnehmer für gewöhnlich 12 bis 15 Euro pro Person bezahlen, betroffen sind. Die durch die Abgabe eingenommenen Beträge fließen in die pädagogische Arbeit der Gedenkstätte. So hatten es alle Stiftungsgremien, von der Fachkommission über die Beiräte bis hin zum Stiftungsrat, beschlossen.

In dem Artikel der Süddeutschen Zeitung wurde zudem behauptet, dass Vorstandsmitglied Alice Ströver auf Nachfrage des Autors noch nie von dem zu entrichtenden 1 Euro gehört habe. Da Frau Ströver jedoch nur gebeten hatte, für Details der Zertifizierung bei der Gedenkstätte anzufragen, stellte Vorstandsvorsitzender Klaus Schütz in einem Leserbrief an die Süddeutsche Zeitung klar:

„Der Förderverein der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen e.V. hat seit dem Jahr 2010 detaillierte Kenntnisse über die Einführung der Zertifizierung der kommerziell arbeitenden Tourguides und des ausschließlich durch kommerzielle Touranbieter zu entrichtenden Beitrags in Höhe von 1 Euro pro Besucher.“

Sowohl auf der Mitgliederversammlung am 20. November 2010 als auch in den darauf folgenden Vorstandssitzungen wurde der Förderverein über den jeweils aktuellen Stand der zum 1. Juni 2011 eingeführten Maßnahmen, die der Qualitätssicherung sowie der Ausweitung der pädagogischen Leistungen der Gedenkstätte dienen, informiert und begrüßt diese ausdrücklich. ■

Porträt des Fördervereinsmitglieds und Beisitzers des Vorstands Prälat Gerhard Lange

VOR 25 JAHREN, ENDE MÄRZ 1987, BESUCHTE DER 71JÄHRIGE BISCHOF VON SZCZECIN-KAMIEN, KAZIMIERZ MAJDANSKI, DIE KZ-GEDENKSTÄTTE SACHSENHAUSEN. ZUSAMMEN MIT KARDINAL MEISNER UND MEHR ALS TAUSEND ORANIENBURGER UND BERLINER KATHOLIKEN HIELT ER FÜRBITTE FÜR DIE ZAHLLOSEN OPFER VON SACHSENHAUSEN. TIEF BEWEGT STAND ER AM SCHLUSS GANZ ALLEIN VOR DEN RESTEN DER VERBRENNUNGSÖFEN IM KREMATORIUM UND ZEICHNETE EIN SEGENSKREUZ ÜBER DIESEN FURCHTBAREN ORT.

Kazimierz Majdanski war als 23jähriger mit vielen anderen polnischen Seminaristen und Priestern nach Sachsenhausen und später ins KZ Dachau verbracht worden. Die Sprache reiche nicht aus, das Grauen zu schildern, das hier geschah, kein Mensch könne sich so viel Hass, Bosheit und Leid vorstellen, sagte er anschließend im Gespräch mit dem im damaligen Ost-Berlin erscheinenden katholischen „St. Hedwigsblatt“. Dessen Chefredakteur, Prälat Gerhard Lange, sind diese Worte und ist die Vergebungsbereitschaft des alten Bischofs über die Jahre in Erinnerung geblieben. So betrachtet er es geradezu als Fügung, dass er fast zwanzig Jahre später als Leiter der Arbeitsstelle für Zeitgeschichte im Erzbistum Berlin maßgeblich zur Forschung über die inhaftierten und ermordeten Geistlichen sowie an der Errichtung eines Gedenkzeichens im Bereich der ehemaligen Kommandantur beitragen konnte. Persönlich wandte er sich um Spenden an Mitbrüder und Freunde. In seinem Geleitwort für die Broschüre über den im November 2006 eingeweihten Gedenkstein, die in der Buchhandlung der Gedenkstätte ausliegt, erinnert er an die Worte des polnischen Bischofs: „Tatsächlich, die Sprache reicht nicht aus. Doch wir stehen in der Pflicht, das Unaussprechliche zur Sprache zu bringen und dem Gedächtnis unserer und zukünftiger Generationen einzupflanzen.“

Hatte er bereits in den Jahren zuvor öfters den Berliner Erzbischof Kardinal Sterzinsky in Mitgliederversammlungen des Fördervereins vertreten, so war es die Arbeit für den Gedenkstein und nicht zuletzt die gute Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen der Stiftung und der Gedenkstätte, die ihn zur persönlichen Mitgliedschaft im Förderverein bewogen.



(Foto: U. Pruß)

1933 in Berlin geboren und im Berliner Osten, im Umfeld des damaligen Schlesienschen Bahnhofs, aufgewachsen, machte Gerhard Lange früh Bekanntschaft mit dem Charakter des NS-Regimes. Als Fünfjähriger stand er am Morgen nach der sogenannten Kristallnacht 1938 mit der Mutter am Fenster des elterlichen Geschäftes in der Fruchtstraße, als der jüdische Schildermaler, der auch für Mutter Langes Geschäft gearbeitet hatte, in seinem weißen Kittel verängstigt in der Tür stand und um Hilfe bat. Die Mutter versteckte den Verfolgten hinter einer Tape tentür der Wohnung; draußen gingen suchend zwei Leute in den berüchtigten Lodenmänteln vorbei – „hier muss er doch irgendwo verschwunden sein“. Der Verfolgte blieb den Tag über bei ihnen, erinnert sich Gerhard Lange, und daran, wie die Eltern ihm einschärften, er dürfe nirgends erzählen, was zu Hause besprochen wird: „dann werden Mama und Papa abgeholt“.

Mit Blick auf die beiden Diktaturen im Deutschland des 20. Jahrhunderts bemerkt

er häufig, den Kommunismus und dessen aggressiven Charakter verabscheue er zutiefst, für den Nationalsozialismus und seine durch Deutsche verübten Verbrechen aber empfinde er Hass.

Als Schüler suchte er sich vor den Pflichtveranstaltung des „Jungvolks“ möglichst zu drücken. Beheimatung fand er früh in seiner katholischen Kirchengemeinde St. Antonius. Als Jugendlicher verfolgte er aufmerksam die politischen Auseinandersetzungen in der Viersektorenstadt Berlin. Mit nicht wenigen Mitschülern wechselte er 1950, nach DDR-Gründung, von dem im Ostsektor gelegenen „Berlinischen Gymnasium zum Grauen Kloster“ ins Steglitzer Gymnasium, wo er 1955 das Abitur ablegte. Noch im Sommersemester begann er am Priesterseminar in Erfurt mit dem Philosophie- und Theologiestudium. Auf Anregung seines hochverehrten Philosophieprofessors Erich Kleinedam führte er nach seiner im Dezember 1960 erfolgten Priesterweihe und als Kaplan in Kaulsdorf, einer der flächenmäßig größten katholischen Gemeinden Berlins, seine philoso-

phischen Studien am Theologischen Seminar der Freien Universität Berlin fort. Gegenstand der geplanten Promotionsarbeit bei Prof. Marcel Reding sollte die von Karl Marx und Bruno Bauer verfasste Schrift „Die Posaune des Jüngsten Gerichts. Hegel der Antichrist“ sein. Der Mauerbau 1961 erzwang den Abbruch der Arbeit an der FU, ein schwerer Verkehrsunfall, monatelanger Krankenhausaufenthalt und schließlich Aufgaben, die ihn total einforderten, beendeten das Projekt. Doch während der gesamten DDR-Zeit gehörte Prälat Lange zu den wenigen katholischen Priestern, die sich mit den Grundlagen des Marxismus-Leninismus, dem Dialektischen Materialismus und dem daraus resultierenden Atheismus auseinandersetzten, immer wieder auch im Gespräch mit jungen Christen.

1965 wurde er Leiter des St. Otto-Heimes in Zinnowitz auf Usedom, einem großen katholischen Kinderkurheim mit religionspädagogischer Zielsetzung. 1970 wurde er Jugendseelsorger für den Ostteil des Bistums Berlin.

1974 ernannte ihn der damalige Bischof von Berlin und Vorsitzende der ostdeutschen Bischofskonferenz, Kardinal Alfred Bengsch, mit dem ihn ein besonderes Vertrauensverhältnis verband, zu seinem Beauftragten für die Kontakte zur DDR-Regierung, also dem Staatssekretär für Kirchenfragen. Als kirchenpolitischer Berater suchte er das Anliegen seines Bischofs zu verwirklichen: den Katholiken in der DDR und Ost-Berlin ein Leben auf der Grundlage ihres christlichen Glaubens – das hieß angesichts des verordneten atheistischen Materialismus: in innerer Freiheit – zu ermöglichen. Sein Büro an der St. Hedwigs-Kathedrale war Anlaufstelle für Menschen, die bei Konflikten in Schule, Beruf oder

NVA Rat und Hilfe suchten. In Hintergrundgesprächen stand er auch Journalisten aus der Bundesrepublik, die häufig und gern die Gesprächsmöglichkeiten in Anspruch nahmen, für Informationen zur Verfügung.

Zeitgleich mit der kirchenpolitischen Beauftragung war er zum Chefredakteur des St. Hedwigsblattes ernannt worden. Für das seit 1954 mit einer Auflage von 25.000 Exemplaren erscheinende Blatt musste in den 70er und 80er Jahren eine Warteliste geführt werden, weil das SED-Regime keine Auflagenerhöhung zuließ. Besondere Bedeutung hatte das Ost-Berliner Kirchenblatt auch für Katholiken anderer Ostblockstaaten: Litauens, der Tschechoslowakei, Rumäniens – bis nach Sibirien und Kasachstan. Ab 1985 nahm er für das Bistum Berlin die Aufgaben eines Gesellschafters des St. Benno-Verlages Leipzig, des einzig verbliebenen katholischen Verlages in der DDR, wahr.

Der Mauerfall 1989 und die neugewonnene deutsche Einheit ermöglichte auch der katholischen Kirche im Bistum Berlin, deren Bischöfe durch vier Jahrzehnte die Einheit des Bistums beschworen hatten, diese Einheit wieder zu leben – was wie in vielen anderen Bereichen nicht ohne Probleme vor sich ging. Als Mitglied des Geistlichen Rates stand er dem unmittelbar vor dem Mauerfall ernannten Berliner Bischof Sterzinsky als Berater und für vielfältige Aufgaben zur Verfügung. So vertrat er die katholische Kirche in dem von der letzten DDR-Volkskammer gebildeten Medienkontrollrat, dessen Aufgaben mit der Gewährleistung der Meinungs-, Informations- und Medienfreiheit umschrieben wurde. Darüber hinaus engagierte er sich an der „Christian Academy For European Dialogue“ an der Universität Löwen.

1991 wurde ihm die Leitung der Arbeitsstelle für Zeitgeschichte im Erzbistum Berlin übertragen. Schwerpunkte der Arbeit waren Forschungen zur Situation der Berliner Kirche während der beiden deutschen Diktaturen, also 1933-1945 und 1945/1949-1990.

Für die NS-Zeit seien besonders die Forschungen zur Beschäftigung von Zwangsarbeitern in katholisch-kirchlichen Einrichtungen, die auch im Zusammenhang mit dem Entschädigungsfonds der Deutschen Bischofskonferenz durchgeführt wurden, genannt. In Vorbereitung des Gedenksteins in Sachsenhausen konnte die Arbeitsstelle unter Leitung von Prälat Lange mehr als 700 inhaftierte Geistliche namentlich nachweisen. Die Liste seiner Veröffentlichungen und Referate zu Ideologie und Kirchenpolitik des SED-Regimes ist lang. Als Mitherausgeber zweier Dokumentenbände hat er wichtige Beiträge zur Aufarbeitung dieses geschichtlichen Zeitraumes geleistet.

Seit 1992 war er auch zuständig für die Berliner Theologiestudenten. Seit Oktober 2004 ist Prälat Lange im Ruhestand, als katholischer Priester und als kenntnisreicher Zeitzeuge aber weiterhin gefragt. ■

Herzlich willkommen! Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Harald Beer, Hamburg
Antje Helmer, Berlin
Thorsten Hergasz, Berlin
Dr. Jens Klocksinn, Kleinmachnow
Arno Lücker, Berlin
Diethrich Mertens, Berlin
Gudrun Trieb, Ziswingen

Baumaßnahmen in der Gedenkstätte Sachsenhausen

IN DER LETZTEN AUSGABE UNSERES RUNDSCHREIBENS BERICHTETEN WIR BEREITS ÜBER MEHRERE ANSTEHENDE BAUMAßNAHMEN IN DER GEDENKSTÄTTE SACHSENHAUSEN. ÜBER DIE FORTSCHRITTE UND DEN AKTUELLEN STAND DIESER UND DARÜBER HINAUSGEHENDER ARBEITEN MÖCHTEN WIR IM FOLGENDEN INFORMIEREN.

TURM A

Der charakteristische Turm A, durch dessen Tor mit der Aufschrift „Arbeit macht frei“ die Häftlinge das Lager betraten, wurde als eines der ersten Gebäude des neuen KZ Sachsenhausen 1936 errichtet und mehrfach umgebaut. Es beherbergte den Sitz der SS-Lagerleitung und stellte zugleich das architektonische Symbol ihrer absoluten Macht und der Unterwerfung der Häftlinge unter die Willkür der SS dar.

Im Rahmen eines ersten Bauabschnitts wurden die Fassaden des denkmalgeschützten Gebäudes saniert und erhielten ihre ursprüngliche Farbfassung zurück.

Neben der Dachabdichtung umfasste die Maßnahme die Aufarbeitung der Fenster und der Holzkanzel, wo sich der mit einem Maschinengewehr bestückte zentrale Wachposten des Lagers befand. Im Durchgang wurde der überlieferte Zustand konserviert, so dass hier die unterschiedlichen Farbschichten für die Besucher erkennbar sind.

Die Kosten in Höhe von 91.000 Euro wurden aus dem Haushalt der Stiftung bezahlt. Perspektivisch soll in dem Gebäude eine Dauerausstellung zur Architektur und den SS-Tätern des KZ Sachsenhausen gezeigt werden.

FREIFLÄCHENGESTALTUNG

„Nachdem wir in den vergangenen 15 Jahren bereits viele Originalgebäude saniert und neue Museen und Ausstellungen gestaltet haben, wird die Neugestaltung der Freiflächen im ehemaligen Häftlingslager der Gedenkstätte Sachsenhausen ein völlig neues Gesicht geben“, sagte Stiftungsdirektor Prof. Dr. Günter Morsch anlässlich des ersten Spatenstichs zum Auftakt der Bauarbeiten am 19. Januar 2011. Die Neugestaltung der Freiflächen bildet den letzten Baustein des 1998 von Prof. HG Merz innerhalb eines internationalen Wettbewerbs entwickelten Konzepts zur Neugestaltung der Gedenkstätte Sachsenhausen.



(o.l.) Blick vom ehemaligen Appellplatz auf den sanierten Turm A



(o.r.) Bereits fertig gestellter Teil der neuen Freiflächengestaltung von Turm A aus betrachtet



(u.r.) Die Steine, die zuvor die Standorte markierten, werden in einem Stahlregal eingelagert.

Zwar werden die Arbeiten planmäßig noch bis zum Frühjahr 2011 andauern, jedoch kommt bereits jetzt die neue Gestaltung optisch zum Tragen. Betritt man das ehemalige Häftlingslager durch den Turm A, fällt das Fehlen der vormals den Blick auf das Gelände versperrenden Ringmauer auf. Sie musste gleich am Anfang der Baumaßnahme weichen und wurde bis auf den Sockel abgetragen. Die bereits fertig gestellten Barackenfelder zeigen jedoch, dass die „Geometrie des totalen Terrors“ mit der konzentrischen Ausrichtung der Baracken auf den zentralen Turm A nun endlich wieder lesbar wird. Auch der Blick auf die wenigen noch erhaltenen Bauten wie die Krankenbaracken, Pathologie, Häftlingsküche und -wäscherei ist befreit vom überformenden Charakter der Ringmauer.

Die Nachzeichnung der historischen Lagerstruktur soll gleichsam wie eine neue Schicht über die Gestaltung des für die nationale Mahn- und Gedenkstätte verantwortlichen „Buchenwaldkollektivs“ gelegt werden. Dabei bleiben zentrale Elemente der Gestaltung von 1961 wie etwa der Obelisk mit Aufmarschplatz, Rednertribüne und Fahnenmasten erhalten. Die Steinblöcke, die ehemals die Barackenstandorte markierten, wurden auf Anregung des Internationalen Sachsenhausen Komitees in einer Stahlregalkonstruktion auf der dem Industriebhof zugewandten Seite der ehemaligen Lagermauer eingelagert.

NEUE BRONZEMODELLE DES SPEZIALLAGERS UND DER NATIONALEN MAHN- UND GEDENKSTÄTTE

Vor dem Besucherzentrum der Gedenkstätte informieren seit dem Sommer zwei neue Bronzemodelle die Besucher über die Baulichkeiten und Dimensionen des sowjetischen Speziallagers im Jahr 1947/48 und der 1961 eröffneten Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen. Die beiden Modelle ergänzen das 2004 vor dem Be-

sucherzentrum aufgestellte Modell, das den KZ-Komplex Sachsenhausen im Zustand von 1944/45 veranschaulicht. Die neuen Modelle sind 1,30 mal 1,20 Meter groß, der Maßstab beträgt wie bei dem bereits vorhandenen KZ-Modell 1:1000. Der Bronzeguss wurde von der Kunstgießerei Flierl (Berlin) ausgeführt. Für die Realisierung hat das Land Brandenburg rund 32.000 Euro aus dem ehemaligen Vermögen der Parteien und Massenorganisationen der DDR zu Verfügung gestellt.

ERINNERUNGSFELD FÜR INDIVIDUELLES GEDENKEN AN DIE TOTEN DES SPEZIALLAGERS

Die sowjetischen Verantwortlichen ließen die rund 12.000 Toten des Speziallagers anonym in Massengräbern verscharren.

Grablagen von Einzelpersonen sind bis auf wenige Ausnahmen nicht überliefert. Unmittelbar vor dem größten der drei Friedhöfe mit den Opfern des sowjetischen Speziallagers in Sachsenhausen, am so genannten „Friedhof am Kommandantenhof“, wurde Anfang Mai 2011 ein Bereich für persönliche Erinnerungstafeln eingeweiht. Mit dem Erinnerungsfeld ist es nun möglich, der im Speziallager Verstorbenen auch individuell zu gedenken.

Bei der Veranstaltung zur Einweihung des Feldes wurden nach der Begrüßung durch Prof. Dr. Günter Morsch und einer Ansprache von Martin Gorholt, Staatssekretär für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, die ersten drei von Angehörigen gestifteten Tafeln für



(I.) Die beiden neuen Modelle zum Speziallager und zur Nationalen Mahn- und Gedenkstätte vor dem Besucherinformationszentrum



Verstorbene des sowjetischen Speziallagers in die dafür vorgesehene Kiesfläche eingebracht. Da mittlerweile 16 Tafeln eingebettet wurden und weitere Anträge vorliegen, ist bereits eine Erweiterung des Feldes in Planung. Es ist erfreulich, dass diese neue Möglichkeit des individuellen Gedenkens von Angehörigen viel Zuspruch erhält.

EHEMALIGES KZ-SONDERLAGER / ZONE II DES SPEZIALLAGERS

Neben der Errichtung eines Erinnerungsfeldes sowie weiteren kleineren Bau- und Sanierungsmaßnahmen im Bereich des ehemaligen KZ-Sonderlagers bzw. der ehemaligen Zone II des Speziallagers soll auch der südöstlich gelegene Teil für Besucher zugänglich gemacht werden. Dies hatte vor allem die Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen 1945-1950 e.V. gefordert. Die

(o.l.) Das neue Erinnerungsfeld ermöglicht das individuelle Gedenken an die Opfer des Speziallagers.

(u.l.) Rot markiert: der südöstliche Teil des ehemaligen KZ-Sonderlagers / Zone II des Speziallagers (Foto: Keiper)

(o.r.) Während der Veranstaltung zum ersten „Hammerschlag“

(u.r.) Noch ist die der Gedenkstätte zugewandte Seite des ehemaligen SS-Wirtschaftsgebäudes stark beschädigt.

Maßnahme, für die vom Land Brandenburg Mittel aus dem Vermögen der Partei- und Massenorganisationen der DDR zur Verfügung gestellt wurden, sehen die Einfriedung, einen überwachten Zugang über die Gedenkstätte sowie zur Orientierung verschiedene Stelen und Markierungen für die Lage der ehemaligen Baracken vor. Da das gesamte Gelände sehr unwegsam ist und die Naturschutzbehörde diverse Auflagen erteilt hat, sollen Besucher gebeten werden, bei Begehungen nicht in die bewachsenen Bereiche vorzudringen.

SS-WIRTSCHAFTSGEBÄUDE

„Wir freuen uns sehr, dass dieses für die architektonische Gesamtkonzeption des ‚Musterlagers‘ Sachsenhausen außerordentlich wichtige Gebäude nun nach Jahren des Verfalls vorsichtig saniert und gesichert wird“, sagte Stiftungsdirektor Prof. Dr. Günter Morsch im September zum Auftakt der Bauarbeiten am ehemaligen SS-Wirtschaftsgebäude. „Durch seine prominente Lage unmittelbar an der ehemaligen Lagerstraße steht es im Zentrum der Aufmerksamkeit unserer Besucher“, erklärte Morsch.



Das SS-Wirtschaftsgebäude befindet sich genau im Mittelpunkt des ursprünglichen KZ-Komplexes, wo sich die vom Eingang des SS-Truppenlagers bis zur Spitze des Häftlingslager-Dreiecks reichende Mittelachse und die Lagerstraße kreuzen. Der auf einem massiven Kellergeschoss errichtete Holzbau beherbergte Speise- und Veranstaltungssäle, Küchen und Kantinen sowie Offizierskasinos der SS. Wahrscheinlich erst nach 1945 erhielt das markante Bauwerk den Beinamen „Grünes Ungeheuer“. Es wurde von der Roten Armee, der Kasernierten Volkspolizei und der Nationalen Volksarmee bis Anfang der 80er Jahre in gleicher Funktion weiter genutzt. Danach begann der immer rascher voranschreitende Verfall. Ende 2010 übernahm die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten die Liegenschaft.

Im Rahmen der Baumaßnahme werden der der Gedenkstätte zugewandte Nordflügel sowie der Südflügel mit dem ehemaligen Haupteingang saniert und teilweise rekonstruiert. Über dem weitgehend zerstörten Mittelteil, wo sich der Speisesaal befand, wird ein neues Dach errichtet. Auf diese Weise soll bis Ende 2012 die Raumwirkung des Gebäudes wieder hergestellt werden, eine Nutzung ist nicht vorgesehen. Die Kosten für die Baumaßnahme betragen 1,5 Millionen Euro, 1 Million Euro werden durch das Land Brandenburg und 500.000 Euro durch die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben bereitgestellt. ■

Neue Open-Air-Ausstellung zum Klinkerwerk

IN UNSEREM LETZTEN RUNDSCHREIBEN KONSTATIERTEN WIR NOCH, DASS DIE NEUGESTALTUNG DER ALTEN FREILICHTAUSSTELLUNG ZUM KLINKERWERK UND IHRE VERSETZUNG AUF EINEN KLEINEN BEREICH AUF DEM GELÄNDE DES EHEMALIGEN SS-SCHIEßPLATZES WEITERHIN UNGEKLÄRT SEI UND APPELLIERTEN ABSCHLIEßEND: „ES BLEIBT ALSO ZU HOFFEN, DASS SICH DIE VERANTWORTLICHEN STELLEN NUN VERSTÄRKT BEMÜHEN, DEM WUNSCH VIELER EHEMALIGER HÄFTLINGE NACHZUKOMMEN, DAS GELÄNDE ALS TATORT DER ERMORDUNG ZAHLREICHER IHRER KAMERADEN ANGEMESSEN ZU GESTALTEN.“

Neben der Bereitstellung von Geldern für die Realisierung bestand ein wesentliches Hindernis in der Finanzierung der notwendigen Kampfmittelräumung. Die Stadt Oranienburg und das Land Brandenburg konnten in dieser Frage lange Zeit zu keiner Übereinstimmung gelangen. Die Alliierten hatten das Gelände des Klinkerwerks, auf dem die Häftlinge des KZ Sachsenhausen ab 1943 verstärkt in der Rüstungsproduktion eingesetzt worden waren, im Frühjahr 1945 massiv bombardiert. Es wird vermutet, dass sich dadurch auch heute noch Blindgänger auf dem Areal befinden.

Im Jahr 2010 hatte der Brandenburgische Finanzminister Dr. Helmuth Markov auf der Gedenkveranstaltung am Klinkerwerk im Rahmen des 65. Jahrestags der Befreiung einen Zuwendungsbescheid zur Finanzierung von vier Informationsstelen an die Stadt Oranienburg übergeben. Ein Jahr später konnte nun endlich auch die Finanzierung weiterer vier Stelen sowie die Neugestaltung und Versetzung der Ausstellung dank der so genannten PMO-Mittel aus dem ehemaligen Vermögen der Massen- und Parteioorganisationen der DDR, die durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg bereitgestellt wurden, sichergestellt werden.

In enger Kooperation zwischen der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, der Stadt Oranienburg, dem Architekten Martin Bennis, dem Gestalter Berthold Weidner sowie dem für die wissenschaftlich-inhaltliche Betreuung der Ausstellung zuständigen Ralph Gabriel wurde im Herbst mit der Realisierung des praktischen Teils begonnen. Die Ausstellung soll am 4. Dezember 2011 fertig gestellt und der Öffentlichkeit übergeben werden. Eine Vorabbesichtigung ist im Rahmen der diesjährigen Mitgliederversammlung geplant.

Im Rahmen des Projektes wird die aus 1999 stammende Ausstellung zum Klinkerwerk inhaltlich sowie gestalterisch stark überarbeitet. Sie steht zukünftig am Eingang des bereits 1935 von der SS übernommenen Geländes des SS-Schießstands und damit am Beginn des Weges



Der damalige Präsident des Internationalen Sachsenhausen-Komitees, Pierre Gouffault, bei seiner Ansprache im Klinkerwerk am 20. April 2009

in den Bereich des KZ-Außenlagers. Entlang eines erhöhten Steges wird auf 16 Glastafeln mit Text- und Bildinformationen die Geschichte des ab 1938 von der SS errichteten „Großziegelwerks Oranienburg“ erzählt, in dem tausende Häftlinge des KZ Sachsenhausen Zwangsarbeit leisten mussten. Ergänzt wird die Ausstellung von einem Modell, das die weitgehend zerstörten Anlagen des Klinkerwerks veranschaulichen soll. Hinzu kommen vier Informationsstelen, die an den jeweiligen Standorten über die SS-Brotfabrik, das Häftlingslager, den Hafen und das Steinbearbeitungswerk informieren. ■

Veranstaltung zum Gedenken an die Einrichtung des sowjetischen Speziallagers vor 66 Jahren

DIE ARBEITSGEMEINSCHAFT LAGER SACHSENHAUSEN 1945 - 1950 E. V. UND DIE GEDENKSTÄTTE SACHSENHAUSEN ERINNERTEN AM 31. JULI 2011 MIT EINER GEDENKVERANSTALTUNG AN DIE EINRICHTUNG DES SOWJETISCHEN SPEZIALLAGERS IN SACHSENHAUSEN VOR 66 JAHREN.

Zum Beginn der offiziellen Veranstaltung begrüßten Stiftungsdirektor Prof. Dr. Günter Morsch und die Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Victoria Heydecke, die Anwesenden. Anschließend sprachen Kulturstaatssekretär Martin Gorholt, die Landesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der DDR aus Mecklenburg-Vorpommern, Marita Pagels-Heineking, und der ehemalige Speziallager-Häftling und Mitglied im Beirat der Gedenkstättenstiftung, Hans-Joachim Schmidtchen. Im Anschluss an eine Kranzniederlegung fand ein Ökumenischer Gottesdienst mit Pfarrer Christoph Poldrack (stellv. Superintendent des Kirchenkreises Oberes Havelland) und Pfarrer i. R. Alfons Bunk statt. Die Veranstaltung, die vom Posaunenchor Birkenwerder musikalisch umrahmt wurde, endete mit einer Gedenkveranstaltung am Gedenkstein, der sich am ehemaligen Durchgang zwischen Zone I und Zone II an der östlichen Lagermauer befindet. Dr. Ulrich Woronowicz (Pfarrer i. R.) sprach hier zu den Anwesenden.

Nach der Gedenkveranstaltung bestand für alle die Möglichkeit, in der ehemaligen Häftlingswäscherei bei Kaffee und Kuchen ins Gespräch zu kommen.

Mitte August 1945 wurde das sowjetische Speziallager Nr. 7 von Weesow (bei Werneuchen) in den Kernbereich des ehemaligen KZ Sachsenhausen verlegt. Mehr als 5.000 Häftlinge kamen nach einem Fußmarsch von rund 40 Kilometern am Abend des 16. August dort an. Insgesamt waren bis zur Auflösung des Lagers im Frühjahr 1950 rund 60.000 Menschen im Speziallager

Sachsenhausen inhaftiert, bei denen es sich nicht nur um NS-Täter und -Funktionäre handelte, sondern auch um zu unrecht denunzierte Unschuldige und politisch missliebige Personen. Die Häftlinge waren unter katastrophalen Bedingungen untergebracht, 12.000 von ihnen starben an Hunger und Krankheiten. Der Jahrestag der Ankunft der ersten Inhaftierten in Sachsenhausen wird von den ehemaligen Häftlingen seit Anfang der 1990er Jahre als zentraler Gedenktag für die Opfer des Speziallagers begangen. ■



(o.) Von links: Stiftungsdirektor Prof. Dr. Günter Morsch, Staatssekretär Martin Gorholt und die Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen 1945-1950 e.V., Victoria Heydecke, während der Gedenkveranstaltung

(u.) Ehemaliger Häftling des Speziallagers und Mitglied des Beirats II der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten Hans-Joachim Schmidtchen während seiner Ansprache

Veranstaltung zum „Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus“ am 27. Januar 2011

„BIN IN GEDANKEN BEI EUCH. MIR GEHT'S SOWEIT GANZ GUT, SEHE AUCH GUT AUS. (...) KÖNNTE ICH DOCH WENIGSTENS HIN UND WIEDER EIN STÜNDLEIN BEI DIR SEIN.“

Dies schrieb der 1891 in Rheydt bei Mönchengladbach geborene Karl G. zu Pfingsten 1941 aus dem KZ Sachsenhausen an seine Frau. Wenige Tage später, am 4. Juni 1941, wurde Karl G. zusammen mit weiteren 94 Häftlingen des KZ Sachsenhausen in die Krankmordanstalt Sonnenstein bei Pirna transportiert und dort durch Giftgas ermordet. In einem Telegramm an



Den Kranz des Fördervereins legten die Mitglieder Stefan Brandt und Petra Hörig nieder.

seine Ehefrau teilte der Lagerkommandant mit, Karl G. sei „an Rippenfellentzündung verstorben“.

Karl G. war einer von mehr als 550 Häftlingen des KZ Sachsenhausen, die 1941 und 1942 im Rahmen der Krankenmordaktion „14 f 13“ ermordet wurden. Sie standen im Mittelpunkt der diesjährigen Veranstaltung zum Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar, den die Gedenkstätte wie die Jahre zuvor zusammen mit dem Landtag Brandenburg ausrichtete.

Nach der Begrüßung durch Stiftungsdirektor Prof. Dr. Günter Morsch hielt die wissenschaftliche Mitarbeiterin Dr. Astrid Ley einen einführenden Vortrag. In den Jahren 1941 und 1942 fand eine große Krankenmordaktion in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern statt, die den Tarnnamen „14 f 13“ trug. Dies war das von der Inspektion der Konzentrationslager in Oranien-

burg benutzte Aktenzeichen für den Mord durch Gas. Den Befehl dazu hatte der Reichsführer SS Heinrich Himmler im April 1941 erteilt. Dabei weitete er den mit dem Begriff „Euthanasie“ verharmlosten Massenmord von Patienten der Heil- und Pflegeanstalten auf die Konzentrationslager aus. Bei der in drei Phasen ablaufenden Massenmordaktion „14 f 13“ selektieren externe Gutachter und KZ-Ärzte nicht nur kranke, arbeitsunfähige Häftlinge, sondern wählten zunehmend auch nach „rassischen“, sozialen und politischen Kriterien aus. Der „Aktion 14 f 13“ fielen insgesamt mindestens 15.000 bis 20.000 KZ-Häftlinge zum Opfer, darunter mehr als 550 Häftlinge des KZ Sachsenhausen, die in den Tötungsanstalten Sonnenstein und Bernburg mit Kohlenmonoxidgas erstickt wurden.

Nach dem Vortrag erinnerten Schülerinnen und Schüler der Potsdamer Schule für Gesundheitsberufe mit einer szenischen Lesung unter dem Titel „... zum Nutzen der Kranken ...“ – KZ-Mörder im weißen Kittel“ eindrucksvoll an die Opfer der Krankenmordaktion im KZ Sachsenhausen. In der anschließenden Gedenkveranstaltung mit Kranzniederlegung am zentralen Gedenkort „Station Z“ hielt der Präsident des Landtages Brandenburg, Gunter Fritsch, eine Ansprache. ■

Kunstinstallation erinnert an den Massenmord an sowjetischen Kriegsgefangenen im KZ Sachsenhausen vor 70 Jahren

EINE TEMPORÄRE KUNSTINSTALLATION VON HEIKE PONWITZ UND UNSEREM VEREINSMITGLIED PROF. DR. STEFANIE ENDLICH ERINNERT IN DER GEDENKSTÄTTE SACHSENHAUSEN AN DIE ERMORDUNG VON ÜBER 10.000 SOWJETISCHEN KRIEGSGEFANGENEN IM HERBST 1941.



Die Kunstinstallation befindet sich am ehemaligen Standort der Erschießungsbaracke.

Die Installation wurde am 23. Oktober 2011 im Rahmen einer Gedenkveranstaltung eingeweiht, an der auch die Botschafter von Belarus und Russland, Andrei Giro und Vladimir M. Grinin, sowie der Gesandte der Ukraine, Wasyl Khymenets, teilnahmen. Der Schauspieler Götz Schubert las Erinnerungsberichte und andere Texte zu dieser größten Massenmordaktion im KZ Sachsenhausen, die vor 70 Jahren stattfand. Das „TrioScho“ aus Berlin spielte und sang zeitgenössische russische Lieder. Die Veranstaltung, die mit einer Kranzniederlegung endete, fand im ehemaligen Industriebau des KZ Sachsenhausen unweit des heutigen zentralen Gedenkortes „Station Z“ am Standort der Baracke statt, in der die sowjetischen Kriegsgefangenen ermordet wurden. Mit einem wissenschaftlichen Vortrag führte Prof. Dr. Günter Morsch in das Thema ein.

Nach den von der Wehrmacht vorbereiteten Befehlen sollten alle sowjetischen „Kommissare“ – dazu zählten insbesondere alle Juden, „Intelligenzler“, Funktionäre der kommunistischen Partei, alle „Aufwiegler“ und „unheilbar Kranken“ – sofort hinter der Front erschossen werden. Auch die in den Stammlagern der Wehrmacht bereits internierten Kriegsgefangenen wurden nach diesen Kriterien selektiert und in das nächstgelegene KZ überstellt. Nach Oranienburg, wo die Inspektion der Konzentrationslager die gesamte Mordaktion zentral organisierte, transportierte die Wehrmacht zwischen September und November 1941 mindestens 13.000 sowjetische Kriegsgefangene. Innerhalb von nur zehn Wochen wurden mehr als 10.000 von ihnen in einer eigens im KZ Sachsenhausen entwickelten „Genickschussanlage“ ermordet.

Die Installation von Heike Ponwitz und Prof. Dr. Stefanie Endlich am historischen Ort des Massenmordes arbeitet mit Fotos, die von einem tschechischen Häftling im Auftrag der SS von den ankommenden Sowjetsoldaten aufgenommen wurden. Mit den Fotos sollte in der NS-Propaganda-Ausstellung „Das Sowjetparadies“ im Berliner Lustgarten ein Zerrbild des „slawischen Untermenschen“ gezeichnet werden. Dem Häftling gelang es, die Negative auf den Todesmarsch mitzunehmen und die erschütternden Zeugnisse auf diese Weise für die Nachwelt zu bewahren. ■

Impressum

Herausgeber: Förderverein der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen e.V.

Texte: Mikko Wirth, Dr. Horst Seferens, Ursula Pruß

Fotos: Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

Redaktion: Prof. Dr. Günter Morsch,

Dr. Horst Seferens, Mikko Wirth

Layout und Druck: msm.media | amadea.berlin

Auflage: 250

Adresse: Förderverein der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen e.V.,

Heinrich-Grüber-Platz 3,

16515 Oranienburg

Telefon: 03301/8109 -13 oder -12

E-Mail: foerderverein@gedenkstaette-

sachsenhausen.de

Internet: www.stiftung-bq.de/foerderverein/

Bankverbindung: Weberbank Berliner Industriebank,

KTO: 6 122 322 007,

BLZ: 101 201 00

Trauer um Georg Kardinal Sterzinsky

WIR TRAUERN UM DEN EHEMALIGEN ERZBISCHOF VON BERLIN, GEORG MAXIMILIAN KARDINAL STERZINSKY, DER AM 30. JUNI 2011 IN BERLIN VERSTORBEN IST. KARDINAL STERZINSKY WAR GRÜNDUNGSMITGLIED UNSERES VEREINS UND DER GEDENKSTÄTTE SACHSENHAUSEN ÜBER VIELE JAHRE HINWEG ENG VERBUNDEN. MIT SEINER UNTERSTÜTZUNG WURDE IM NOVEMBER 2006 IN DER GEDENKSTÄTTE SACHSENHAUSEN EIN GEDENKSTEIN EINGEWEIHT, DER AN DIE MEHR ALS 700 KATHOLISCHEN GEISTLICHEN ERINNERT, DIE IM KZ SACHSENHAUSEN INHAFTIERT WAREN. AUF DER EINDRUCKSVOLLEN STEINSKULPTUR WERDEN DIE NAMEN DER 96 IN SACHSENHAUSEN UMGEKOMMENEN GEISTLICHEN GENANNT.



Foto: Erzbistum Berlin

Im Rahmen der Einweihungsveranstaltung, an der auch Kardinal Glemp aus Warschau sowie zahlreiche katholische Würdenträger aus Deutschland und Polen teilnahmen, sagte Kardinal Sterzinsky: „Wenn heute gefragt wird: Wieviel Geschichte braucht die Zukunft? Dann geben wir an diesem Tag und an diesem Ort die Antwort: mit dem Gedenkstein, den wir heute segnen, und mit all den anderen Erinnerungszeichen für die so unterschiedlichen Opfer und Opfergruppen hier in Sachsenhausen und an den anderen Orten. ‚Nie wieder!‘ Das war das Vermächtnis der Überlebenden der Konzentrationslager. Nie wieder! Das muss unsere klare Ansage sein, wenn diese Verbrechen geleugnet werden, wenn brauner Ungeist sich mitten unter uns

aufs Neue breitzumachen sucht. Wachsamkeit, Zivilcourage, auch christliches Zeugnis müssen gerade in schwierigen Zeiten, wie wir sie in Gesellschaft und Staat derzeit erleben, Gewähr dafür bieten, dass insbesondere unsere junge Generation nicht Extremisten in die Hände fällt. Wir tragen große Verantwortung für die Gegenwart und die Zukunft. Gerade deshalb braucht unsere Zukunft Stätten des Gedenkens und der Geschichte.“

Zuletzt feierte Kardinal Sterzinsky am 22. November 2009 im Rahmen der Sonderausstellung „Vergessene Vernichtung? Polnische und tschechische Intelligenz in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Ravensbrück am Beginn des 2. Weltkriegs“ zusammen mit hochrangigen polnischen Würdenträgern einen Gottesdienst in der Gedenkstätte Sachsenhausen. ■